

sein in diese Ordnungen hinterfragt und damit einhergehend der eigene *Bias*, welcher die Forschung prägt, entlarvt werden. Inwieweit ein solches forschungsanalytisches Anliegen überhaupt gelingen kann, wie also das Erzählen in den Bruchstellen dominanter, normativer Diskurse, welche von divergierender Stigmatisierung und Kriminalisierung geprägt sind, möglich ist, stellt den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar.

Aufenthaltsrechtliche Illegalität hinterlässt Spuren in Städten, Randbezirken, unterschiedlichsten Milieus, beeinflusst ein soziales Miteinander und bringt im Verborgenen Lebensnischen hervor. Sie ist zugleich durch sich wandelnde politische Diskurse um Migrationspolitiken einer permanenten Transformation unterworfen und findet durch juristische Maßnahmen und Gesetzeserlässe beständig neue Ausformungen. Sie ist aber auch eine immer aufs Neue gestellte Frage in Demokratien: Wie ist eine faktische Rechtlosigkeit mit einem universalen Recht auf Menschenrechte in Einklang zu bringen? In diesem Spannungsfeld die Gedankenwelten Illegalisierter in den Blick zu nehmen, ohne sie als Opfer zu stilisieren, ohne sie als aktiv Handelnde und Gestaltende ihres Alltags zu idealisieren und dabei gleichzeitig ihre Erzählungen über aufenthaltsrechtliche Illegalität als performativ-dialogischen Akt zu konzeptualisieren, ist das Anliegen meiner empirischen Perspektive und knüpft damit an eine bisherige Leerstelle in der aktuellen Forschungslandschaft an.

### 3. Struktur und Aufbau der Arbeit

Illegal migration is a recent phenomenon with a long and complicated past. Yet for me as for other anthropologists studying highly political events of the present, the question of how far one should dig into history, how many layers and fragments one should unearth, is battled out on each page of our ethnography. (Andersson 2014: 16)

Wie viele Schichten und Fragmente müssen ausgegraben, freigelegt und analysiert werden? Ich begeben mich in Kapitel II auf die theoretische Suche, die politischen beziehungsweise sozialen Konstrukte der aufenthaltsrechtlichen Illegalität zu konturieren, die Mechanismen ihrer Entstehung und konstanten Verschiebungen zu verstehen, die Selbstverständlichkeiten und häufig als ›natürlich‹ bedachten Ordnungen zu hinterfragen. Es geht mir dabei nicht darum, die bestehende Rechtslage aus juristischer Perspektive zu analysieren, sondern eine Metaperspektive einzunehmen. Denn auch der Rechtsstatus ist nicht als ein fixierter zu betrachten, da er durch sich wandelnde Gesetzgebungen sowie auch Veränderungen der privaten sozialen Lage immer wieder variieren kann. Den dadurch entstehenden sich beständig transformierenden Raum und die in diesem agierenden Figuren und Figurationen möchte ich sichtbar machen. Dabei ist es mein Anliegen, keine festen Pfade zu bauen, sondern Spuren auszulegen, welche die Suche als ihren erkenntnistheoretischen Moment transparent macht.

Erst durch Grenzziehungen, welche Mobilität selektiv verhindern sollen, und das Konzept von Bürgerschaft<sup>10</sup> manifestiert sich aufenthaltsrechtliche Illegalität. Diese

10 Grundsätzlich wird in dieser Arbeit eine gendergerechte Sprache verwendet. Jedoch werde ich nachfolgend bei den Begrifflichkeiten ›Bürgerschaft‹ oder ›Staatsbürgerschaft‹ keine Genderfor-

drei Denkachsen – Grenze, Mobilität, Bürgerschaft – bilden den jeweiligen Ausgangspunkt, die einzelnen Schichten der Konstruktionsmechanismen des Phänomens nachvollziehbar zu machen. Entlang dieser Achsen lassen sich – geschichtliche (Kapitel II. 1.1.1), politische (Kapitel II. 1.2.1) und demokratietheoretische Fragmente (Kapitel II. 1.3.1) skizzierend<sup>11</sup> – dominante und hegemoniale Ordnungen sichtbar machen, welche auf das Phänomen der aufenthaltsrechtlichen Illegalität einwirken. Diesen stelle ich Analyseperspektiven aus der ›kritischen Migrationsforschung‹<sup>12</sup> gegenüber, welche versuchen, in dominanten Ordnungen zu intervenieren oder diese zu überschreiten. Aus einem grenztheoretischen Blickwinkel skizziert, wendet sich Transnationalität als Perspektive (Kapitel II. 1.1.2) gegen den methodologischen Nationalismus, ohne einerseits das ›Nationale‹ für ungültig zu erklären und andererseits einem kosmopolitischen Ideal zu erliegen. Autonomie der Migration (Kapitel II. 1.2.2) nimmt die Mobilität zu ihrem Ausgangspunkt und forciert als Methode eine Abkehr von Modellen der ›klassischen‹ Migrationsforschung, indem Migration als Struktur und Prozess in den Fokus rückt und damit den Blick von einem undurchdringlichen Grenzapparat hin zu heterogenen und widerständigen Praktiken verschiebt. Die *Acts of Citizenship* (Kapitel II. 1.3.2) wenden sich gegen Perspektiven, die dem Bürgerschaftszentrismus verhaftet sind, und nehmen als Konzept diejenigen Akteur:innen als *Activist Citizens* in den Blick, die zwar nach rechtlichem Maßstab nicht Teil der Gesellschaft sind, aber ihr Recht auf diese Teilhabe einfordern. Zusammenfassend geht es im ersten Kapitel darum, die sich überlagernden Verortungsebenen des Phänomens der aufenthaltsrechtlichen Illegalität in den Blick zu nehmen und die jeweiligen Konstrukte sichtbar zu machen, die aus den unterschiedlichen Perspektiven der Grenze, Mobilität beziehungsweise Bürgerschaft aufscheinen. Ich zeichne dabei die hegemonialen Ordnungen nach, die im Phänomen der aufenthaltsrechtlichen Illegalität reproduziert werden. Daran anknüpfend diskutiere ich migrationsforschungsanalytische Ansätze, welche dominante Ordnungen nicht blind reproduzieren, sondern diese irritieren und überschreiten möchten.

Anschließend werde ich im zweiten Kapitel der theoretischen Spurenlegung die in dem Konstrukt verorteten Subjekte als Denkfiguren<sup>13</sup> theoretisieren – erneut jeweils ausgehend von den drei konstituierenden Achsen: Grenze, Mobilität und Bürgerschaft.

---

mel anwenden, da es mir um die Betonung des gegenwärtig wirksamen rechtlichen Rahmens geht beziehungsweise um die jeweiligen feststehenden (Rechts-)Begriffe.

- 11 Ich betrachte migrationsgeschichtliche und migrationspolitische Perspektiven sowie demokratietheoretische Fragmente keinesfalls als klar voneinander abgrenzbare Blickwinkel. Die Perspektiven dennoch getrennt voneinander zu skizzieren, bietet jedoch analytische Anhaltspunkte und erachte ich als sinnvolles Instrument der theoretischen Strukturierung.
- 12 ›Kritische‹ Migrationsforschung stellt keine abgrenzbare eigenständige Disziplin dar, sondern ist eher als eine kritische Haltung innerhalb ›der Migrationsforschung‹ zu fassen. Die Kritik richtet sich gegen klassische Erklärungsmodelle, wie beispielsweise die ökonomische Perspektive des *Push-and-pull*-Ansatzes oder auch das Integrationsparadigma, welches den Nationalstaat als ›quasi-natürliche‹ Ordnung und geschlossenen Container voraussetzt. Damit wendet sich die Kritik auch gegen meist unhinterfragte Begriffe wie ›Grenze‹, ›Nation‹ und ›illegale Migration‹ (vgl. Kritische Assoziationen (o.J.); vgl. auch Mecheril et al. 2013).
- 13 Nachfolgend skizzierte Denkfiguren werden nicht gegendert, da es mir um die Betonung der Figur und nicht um real existierende Lebensformen geht. Ich werde ausführlicher in Kapitel II. 2 darauf eingehen.

Die soziale Figur, welche durch die Grenze determiniert ist (Kapitel II. 2.1), wird nicht selten mit dem öffentlich wirksamen Bild des Geflüchteten deckungsgleich behauptet. Die politiktheoretische Einordnung ermöglicht das Erfassen der Grenzfigur als eine Figur totaler Exklusion im Denken Hannah Arendts (1955) oder als eine, die in Analogie zur Konzeptualisierung Julia Schulze Wessels (2017) im permanenten Aushandlungsprozess zu den sie umlagernden Grenzen und Rechtsprechungen steht. In der medialen Vermittlung agiert jene Figur entweder als ›Held‹, ›Feind‹ oder ›Opfer‹, welche sich aus einer wirkmächtigen sozialen Imagination speisen und als Legitimationsgrundlage für politische Entscheidungen dienlich sind (vgl. Frieze 2017). In einem nächsten Schritt nehme ich die unterschiedlichen Typen der Mobilität in den Blick (Kapitel II. 2.2), die in der Forschung meist nicht zusammengedacht werden: Migration und Tourismus. Anhand der von Zygmunt Bauman (1996; 1997) konzipierten Denkfiguren des ›Touristen‹ sowie des ›Vagabunden‹ zeige ich das hierarchisch strukturierte Mobilitätskontinuum und die daraus resultierenden Perspektiven auf mobile Menschen auf. Ergänzend erweitere ich die von Bauman skizzierten Typen um eine zusätzliche Dimension: Gerade illegalisierte Migration zeichnet sich durch eine beständige ›Unsichtbarkeit‹ aus, welche nicht selten in sozialwissenschaftlichen Diskursen als ›gespenstisch‹ umschrieben und in Analysen deshalb mit dem mobilen Typus des ›Gespensts‹ versehen wird. Dies wiederum bringt eine Mystifizierung mit sich. Aus der Perspektive der Bürgerschaft heraus gedacht (Kapitel II. 2.3), bildet die Figuration des ›Nicht-Bürgers‹ ein dichotomes Gegenbild ab – das des ›Anti-Bürgers‹. Diesem ist das ›Kriminell–nicht-kriminell‹-Paradigma eingeschrieben, welches in migrationsforschungskritischen Studien bekämpft werden soll, und die von der Bürgerschaft Ausgeschlossenen werden aus dieser Perspektive häufig als widerständige Subjekte hervorgebracht und damit als ›Aktivisten‹ figuriert. Der ›Nicht-Bürger‹ wird jedoch auch bezugnehmend auf die philosophische Analyse Giorgio Agambens (2002) und seine Beschreibung des ›nackten Lebens‹ auf einer Verbindungslinie mit dem von Arendt formulierten ›abstrakten Menschenwesen‹ sichtbar. Figuren der Grenze, Typen der Mobilität und Figurationen der Bürgerschaft ergänzen die bereits skizzierten Überlegungen zum Phänomen der aufenthaltsrechtlichen Illegalität und verdichten dieses zu einer Spur normativ wirkender Diskurse, welche nicht nur in öffentlich-mediale Darstellungen hineinwirken, sondern auch wissenschaftliche Repräsentationen über Menschen in der aufenthaltsrechtlichen Illegalität berühren und formen.

Diese theoretischen Spuren werden in Kapitel II. 3 zusammenfassend reflektiert, um normativ-politische Strukturen sichtbar zu machen und nachzuzeichnen, wie das theoretische Feld der aufenthaltsrechtlichen Illegalität von einer (Un-)Sichtbarkeitsachse durchzogen ist: Je nach Perspektive, Konzept beziehungsweise Ansatz treten unterschiedliche Figuren, Typen und Figurationen in Erscheinung, die eine bestimmte Funktion zu erfüllen haben und sich um eine politisch-normative Struktur herum gruppieren lassen. In einem solchen theoretischen Diskursfeld bleiben vielfältige Subjektpositionen unsichtbar und werden in der Spannung einiger Modelle einerseits als politische Subjekte, die eine eigenständige post-nationale Selbstbestimmung initiieren, romantisiert, oder sie verbleiben andererseits in einer problemzentrierten Perspektive verhaftet, die sie lediglich als Unterworfenen des Grenzregimes wahrnehmen lässt.

An die theoretische Spurenlegung anknüpfend, wirft der ethnografisch erhobene empirische Kern der Arbeit ein Schlaglicht auf die subjektiv erlebte und verkörperte Erfahrung der Betroffenen, auf ihre Selbstpositionierung und auf die performativen Aushandlungsprozesse in der Interaktionssituation zwischen ihnen und mir als Teil eben dieser Gesellschaft, aus der sie formal ausgeschlossen sind. So beginnt die methodologische Suchbewegung (Kapitel III) mit dem Anliegen, das eigene Eingeschriebensein in dominante Ordnungen zu reflektieren und damit einhergehend einen methodologischen Weg auszuarbeiten, der es ermöglicht, die Rekonstruktion subjektiver Selbst-Verortungen sichtbar zu machen, ohne den in der Theorie nachgezeichneten politisch-normativen Strukturen und selektiven (Un-)Sichtbarkeiten zu erliegen. Diese Suche beginnt bei Reflexionen über die viel beschworene Kluft zwischen Theorie und Empirie (Kapitel III. 1.1) sowie bei Fragen zur Repräsentation (Kapitel III. 1.2), welche ich mit den zentralen Anliegen der Krise der Repräsentation beziehungsweise der *Writing-Culture*-Debatte diskutiere, um eine kritisch-reflexive Basis zu legen. Ausgehend vom methodischen Ansatz des biografisch-narrativen Interviews (Kapitel III. 2.1) skizziere ich die Ebenen des Performativen in den Zwischenräumen (Kapitel III. 2.2; 2.3). Ich schlage daran anknüpfend eine postkolonial informierte Perspektive als theoretisch fundierte analytische Stütze vor (Kapitel III. 3.1), um das Sprechen und Positionieren im hegemonialen Diskurs aus einem machtkritischen und selbst-reflexiven Blickwinkel mitzudenken. Die *Performative-Social-Science*-Methodologie soll als methodisch fundierte evokative Stütze dazu beitragen (Kapitel III. 3.2), das performative Potenzial einer Gesprächssituation freizulegen und einen Raum der Verschriftlichung abseits des rein analytisch-wissenschaftlichen Duktus ermöglichen, um den angedeuteten Zwischenräumen jenseits methodischer Kontrolle nachzuspüren.

Damit die in der theoretischen Spurenlegung herausgearbeiteten Spannungen nicht in dichotomen Kategorisierungen stabilisiert und die bereits in zahlreichen empirischen Studien angelegten problemzentrierten Perspektiven nicht erneut reproduziert werden, lenke ich den Blick auf die vielfältigen individuellen, komplexen Lebensgeschichten meiner Gesprächspartner:innen (Kapitel IV. 1-8). In den Erzählungen spiegelt sich die persönliche Erfahrung, welche den zeitweiligen Verlust des Aufenthaltsstatus in den Mittelpunkt rückt oder auch nur streift. Zunächst werde ich die Ambivalenzen und sich widerstreitenden Argumentationen innerhalb der ganz unterschiedlichen Gesprächsdynamiken nachzeichnen und erst in einem zweiten Schritt nach den feinen Verbindungslinien geteilter Narrative fragen. Diese machen eine gemeinsam erzeugte Affirmation und Widersetzung innerhalb normativer Ordnungen und diskursiver Figuren sichtbar und offenbaren ein strukturelles Nicht-Sprechen und Schweigen im Feld, welches die erzeugten und versteckten (Un-)Sichtbarkeiten stabilisiert (Kapitel V).

Die Erzählungen über das Leben ohne Aufenthaltsstatus stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit und können nichts anderes als ein höchst unvollständiges Bild wiedergeben. Sie sind dennoch nicht als singuläre, voneinander losgelöste narrative Inseln zu begreifen – im Gegenteil, sie sind miteinander durch zahlreiche Verästelungen verbunden und knüpfen an eine kollektive Erfahrung an, welche einer gesellschaftlichen ›Normalität‹ beziehungsweise Norm widerspricht. Die immer wieder aufscheinenden Leerstellen im Darüber-Sprechen und Positionieren innerhalb politischer und sozialer

Ordnungen, wie auch im Schreiben und Forschen über aufenthaltsrechtliche Illegalität, werde ich abschließend im letzten Kapitel der Arbeit reflektieren (Kapitel VI).

